

Produktionsverhältnisse und Produktivkräfte. Die Produktionsweise als das konflikative Verhältnis von beiden, die ökon. Basis als der strukturelle Ausdruck ihrer Übereinstimmung.

Als ök. Basis erhebt sich über ihr ein juristischer und politischer Überbau, während ihr gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen:

"Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen" 13,8

Hier handelt es sich also um die Behauptung, dass eine Entsprechung besteht: einmal von realer Basis und Überbau, und andererseits der Bewusstseinsformen zu beiden.

Ein Bedingungsverhältnis hingegen wird für die Produktionsweise behauptet:

"Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt" 8/9

Die Produktionsweise aber ist konfliktiv:

Auf einer ~~bestimmten~~ gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen, oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten" 9

Es ergeben sich Bewusstseinsformen, innerhalb derer der Konflikt ausgefochten wird, und die ideologisch sind:

"In der Betrachtung solcher Umwälzungen muss man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewusst werden und ihn ausfechten. Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewusstsein beurteilen, sondern muss vielmehr dies Bewusstsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären" 9

Aus diesem Konflikt entstehen also die Bewusstseinsformen, die natürlich ihrerseits konfliktiv sind, und in ihnen wird der Konflikt bewusst und auch ausgetragen.

Die Produktionsverhältnisse

Ihr juristischer Ausdruck sind die Eigentumsverhältnisse. Ihr ökonomischer Ausdruck ist ~~das~~ das Koordinationssystem der Arbeitsteilung und als solcher die Form der gesellschaftlichen Produktivkräfte.

Kap. Produktionsverhältnisse vermitteln die Koordination des arbeitsteiligen Handelns durch die zur Produktion von Kapital entwickelte Warenproduktion. Aus solches ist ihr sozialer Ausdruck der Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital.

Als Eigentumsordnung sind die Produktionsverhältnisse Gegenstand der

Ähnlich sagt er:

"...dass jedenfalls ohne Zweifel im Geburtslande Benjamin Franklins (Massachusetts) der 'kapitalistische Geist' (in unserem hier angenommenen Sinne) vor der 'kapitalistischen Entwicklung' da war....., sowie dass er z.B. in den Nachbarkolonien - den späteren Südstaaten der Union - ungleich unentwickelter geblieben war, und zwar obwohl diese letzteren von grossen Kapitalisten zu Geschäftszwecken, die Neuengland-Kolonien aber von Predigern und Graduates in Verbindung mit Kleinbürgern, Handwerkern und Yeomen aus religiösen Gründen ins Leben gerufen wurden. In diesem Falle liegt also das Kausalverhältnis jedenfalls umgekehrt, als vom 'materialistischen' Standpunkt aus zu postulieren wäre. Aber die Jugend solcher Ideen ist überhaupt dornenvoller, als die Theoretiker des 'Überbaus' annehmen, und ihre Entwicklung vollzieht sich nicht wie die einer Blume." (46)

Dieses besondere des Einflusses der Ideen auf die ökonomische Basis sieht er allerdings hauptsächlich, was den Ursprung des Kapitalismus betrifft. Der heutige Kapitalismus reproduziert sich auf andere Weise, also eher nach der Überbautheorie, wie Weber sie auffasst.

"Und noch weniger soll natürlich behauptet werden, dass für den heutigen Kapitalismus die subjektive Aneignung dieser ethischen Maxime durch seine einzelnen Träger, etwa die Unternehmer der modernen kapitalistischen Betriebe, Bedingung der Fortexistenz sei. Die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung ist ein ungeheurer Kosmos, in den der Einzelne hineingeboren wird und der für ihn, wenigstens als Einzelnen, als faktisch unabänderliches Gehäuse gegeben ist, in dem er zu leben hat..... Der heutige, zur Herrschaft im Wirtschaftsleben gelangte Kapitalismus also erzieht und schafft sich im Wege der ökonomischen Auslese die Wirtschaftssubjekte - Unternehmer und Arbeiter - deren er bedarf." (45)

Und fügt hinzu, dass sie eben bereits entstanden sein muss, wenn sie auf ökonomische Weise ausgelesen werden soll.

Offensichtlich also spielt das Ethos des Subjekts bei der Entstehung eines Gesellschaftssystems eine ganz andere Rolle als in einem bereits entstandenen, das einmal entstandene ist wie ein institutionalisiertes Charisma. Für den Sozialismus gilt das übrigens genauso. Engels sagt noch, dass man das Urchristentum am besten verstehen kann, wenn man die 1. Internationale kennt. Sobald das sozialistische Gesellschaftssystem entstanden ist, ist der Vergleich mit dem konstantinischen Zeitalter eher am Platze.

Aber dies heisst doch nicht, dass die Rolle der Ideen grundsätzlich wechselt, wie Weber zu glauben scheint. Während die Ideen sich in der Entstehungsperiode gegen die herrschende Macht richten - also die ökonomische, politische und ideologisch-kulturelle Macht - ~~riem~~ bedienen sie sich hinterher dieser Macht und werden so angepasst, dass sie von der Macht auch benutzt werden können. Aber sie bleiben weiterhin Ideen und müssen als Ideen überzeugen, wenn das Gesellschaftssystem stabil bleiben soll.

(Vom Standpunkt des Sollens aus stellen die Prod.Verh.eine impl.Ethik dar)
 Rechtsordnung, und die politische Gewalt ist das Machtmittel zu ihrer Stabilisierung, gleichzeitig aber die letztlich verantwortliche Instanz zu ihrer Reproduktion. Als solche ist sie daher nicht nur für die Wahrung der Eigentumsverhältnisse im striktesten Sinne zuständig, wie dies etwa beim "Nachwächterstaat" der Fall war. Die Ideologie der Produktionsverhältnisse allerdings ist nicht aus den Produktionsverhältnissen erklärbar. Sie ist eine Stellungnahme zum Verhältnis von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften. Dies gilt selbst für einen ideologischen Satz wie den von Orlando Saenz: "Si en algú tiene razon Marx, es en ~~un~~ que la relacion des produccion determina la organizacion de la sociedad y el Estado"

(Que Pasa 20.3.75 S.21)

Hier wird eben behauptet, dass dieser Konflikt nicht besteht.

Die gesellschaftlichen Produktivkräfte

Es handelt sich hierbei um die Fähigkeit, materielle Güter zur Deckung von Bedürfnissen (Gebrauchswerte) produzieren zu können, die bestimmt wird durch den Grad der Entwicklung der Produktionsfaktoren als den technischen Elementen des Arbeits- und Produktionsprozesses. insb. also Arbeitskraft, Technologie, Produktionsmittel als vergegenständlichte Technologie und Naturfaktoren. Diese Elemente stellen gesellschaftliche Produktivkräfte dar, insofern sie zu einem arbeitsteiligen Prozess zusammengeschlossen sind unter dem Gesichtspunkt der Gebrauchswertproduktion.

Die Produktivkräfte sind gesellschaftlich insofern, als sie arbeitsteilig produziere. Der Grad ihrer Entwicklung ist bestimmbar insofern, als sie Gebrauchswerte produzieren, die einen quantitativen Ausdruck haben.

Ausgangspunkt der Analyse der gesellschaftlichen Produktivkräfte ist der Arbeitsprozess, wobei jedem produzierbarem Gebrauchswert ein Arbeitsprozess oder eine Serie von Arbeitsprozessen entsprechen. Die Gesamtheit der Arbeitsprozesse wiederum wird unter einem Optimumkriterium betrachtet, sobald sie ins Verhältnis zur abstrakten Arbeit gesetzt werden. Hier ergibt sich eine Optimumtheorie, deren Geltung nicht von der jeweils herrschenden Produktionsweise abhängt. Sie ist überhistorisch.

Die Produktivkräfte unterstehen einem Optimumkriterium, das bestimmte materiale Bedingungen enthält: die wichtigste ist die Reproduktion der Menschen, sodass es ein Bedürfnisminimum gibt, das objektiv bestimmbar ist. Auch in den Produktivkräften ist daher eine Ethik impliziert.

Die Produktivkräfte beziehen sich auf die Fähigkeit, materielle Güter zu produzieren, nicht etwa auf die sog. Dienstleistungsproduktion. Letztere als nicht-materielle Produktion hat im Gegenteil ihren Rationalitätsmassstab im Beitrag, den sie für die materielle Produktion leistet. Sie ist also nicht "unproduktiv" oder weniger notwendig, wohl aber befindet sie sich in einem andern Verhältnis zur Rationalität. Ihre Rationalität ergibt sich aus dem Effekt, den sie auf die materielle Produktion ausübt, während die materielle Produktion ihre Rationalität - auf der Ebene der Produktivkräfte betrachtet - in ihrer Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität hat. Es kann sich dabei auch um die Niedrighaltung der Wachstumsrate handeln. Bei Maximierung handelt es sich um einen Grenzfall, dessen Existenz Max Weber erkennt:

"Absolute Zweckrationalität des Handelns ist aber auch nur ein im wesentlichen konstruktiver Grenzfall" 13

Er schätzt aber diesen Grenzfall durchaus falsch ein, wenn er ihn von der Rentabilitätsrechnung privater Unternehmen aus betrachtet. ~~Vom Gesamtprodukt aus gesehen~~ Er kann dann die übliche Erscheinungsform der Wertrationalität nicht klären, d.h. also jener materialen Rationalität, die eben vom Gesamtprodukt aus kalkulierbar ist, von der Unternehmensrationalität aus aber als ausserökonomisch oder wertorientiert zu sein scheint. Daher sein Konzept von Konflikt:

"Die Entscheidung zwischen konkurrierenden und kollidierenden ~~x~~ Zwecken und Folgen kann dabei ihrerseits wertrational orientiert sein: dann ist das Handeln nur in seinen Mitteln zweckrational" 13

Fällt diese Wertrationalität weg, so wird sie nach Meinung Webers durch das Grenznutzenprinzip der Auswahl ersetzt. 13

Dies ist nun völlig unsinnig, da das Grenznutzenprinzip bestenfalls triebhaftes Handeln und Entscheiden beschreibt, aber kein bewusstes. Überhaupt ist es tautologisch und ohne Sinn. Sein Hinweis zeigt nur, dass ein Modell rein zweckrationalen Handelns vom Kalkül der Privatwirtschaft aus gar nicht machbar ist, da die Reproduktionsbedingungen der Reproduktionsweise zu einem solchen Modell gehören, dem Privten gegenüber ^{aber} als Werte (als Ethik) erscheinen, sodass sie auch nicht aus der Analyse gelassen werden können. Was dem Privaten gegenüber als wertrational erscheint, ist vom Gesichtspunkt der Reproduktion der Produktionsweise aus völlig zweckrational oder fällt doch zumindest in ein Kriterium der Zweckrationalität. (der Wachstumsrate des Gesamtprodukts). Ausserhalb dieser Zweckrationalität verbleiben nur solche Entscheidungen, die

a. der Wachstumsrate gegenüber neutral sind, zumindest in direktem Sinne (ob man Freitags Fleisch ist, die Krwattenfarbe etc.)

- b. die Wachstumsrate beeinflussen. Hierunter wären wieder zu unterscheiden solche, die
 - aa. die Zweckrationalität stören und Sand ins Getriebe werfen (traditionales oder auch affektives Handeln, Maschinenstürmerei)
 - bb. das Diktat der Zweckrationalität beherrschen, mindern und unter Kontrolle bringen.

Letzteres könnte man die Wertrationalität nennen, ist aber genau das Gegenteil von dem, was Weber darunter versteht. Weber versteht Wertrationalität frei nach Wilhelm II.: "Deutsch ist, eine Sache um ihrer selbst willen zu tun". Er drückt das so aus:

"...durch bewussten Glauben an den - ethischen, religiösen oder wie immer sonst zu deutenden - unbedingten Eigenwert eines bestimmten Sichverhaltens rein als solchen und unabhängig vom Erfolg" 12

In diesem Sinne ~~ist dann~~ kann dann die Entscheidung zur Zweckrationalität des Handelns als eine wertrationale Entscheidung aufgefasst werden. Dies tut Weber ganz besonders im Fall der "Bewährung", bei der aus rein religiösen Gründen - angeblich - zum zweckrationalen Handeln übergegangen wird. Die Bewährung ergibt sich keineswegs daraus, dass bestimmte Zwecke erreicht werden, sondern darin, dass die Form des Handelns zweckrational ist. Das Handeln misst sich zwar daran ob es Zwecke erreicht, aber der Zweck ist nicht das Ziel, sondern der Ablauf. Als Ziel erscheint dann schliesslich der Gewinn als solcher, ganz gleich, wo er gemacht wird und ganz gleich, welchen Zwecken gedient wird. Das zweckhafte Handeln aber wird bewertet.

Wendet man dies auf das gesamtwirtschaftliche Modell der Zweckrationalität an, so wäre eben die wertrationale Entscheidung jene, die diese Zweckrationalität als Wachstumsmaximierung zu einer Art Kriterium der Bewährung macht, indem es sie etwa als Selbstverwirklichung des Menschen anpreist.

Das reine Gegenteil davon ist natürlich eine Wertrationalität, die sich zum Ziel setzt, eine solche entfesselte Zweckrationalität zu kontrollieren um ihre Produkte und ihren Genuss wiederum zum Sinn des Handelns zu machen. Dies würde also heissen, das wirtschaftliche ~~Wachstum~~ Wachstum so zu binden, dass es nur so schnell sein kann - oder sogar stagniert - dass es die Bedürfnisse aller Menschen deckt und diese in der Deckung von Bedürfnissen den Sinn ihres Arbeitens erfahren können. Dies wäre nicht traditional, sondern bewusst, aber es wäre auch kein Zweck im Sinne zweckrationalen Handelns. Noch weniger aber wäre des jenes Deutsche, das eine Sache um ihrer selbst willen tut. Genau das Gegenteil, die Sache wegen des möglichen Gebrauchs der Sache zu tun.

ad 2 Optimumkriterium der Produktivkräfte.

Unter dem Gesichtspunkt der ökonomischen Struktur stimmen Produktionsverhältnisse und Produktivkräfteentwicklung immer überein. Sie entsprechen sich gegenseitig, sodass eine Abhängigkeit eines vom andern nicht erkennbar ist. Daraus folgt dann die Interdependenzthese, wie sie Marx auch in der Einleitung darstellt.

Erst unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung wird die These von der Determinierung durch die Produktivkräfte verständlich. Aber Produktivkräfte dürfen dann nicht als Konglomerat von technischen Elementen des Arbeitsprozesses verstanden werden. Solch ein Konglomerat kann überhaupt keine Produktionsverhältnisse bestimmen, es dient ihnen nur. Eine solche Definition (z.B. M. Harnecker) führt nur zu einem Voluntarismus der Bestimmung der Produktionsverhältnisse um ihrer selbst willen.

Bewertet man hingegen diese technischen Elemente unter dem Gesichtspunkt der Gebrauchswertproduktion, so sehen die Produktivkräfte anders aus. Man kann sie aber trotzdem nicht unabhängig von den Produktionsverhältnissen definieren. Beide, Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, können nur gemeinsam in ihrer gegenseitigen Beeinflussung definiert werden.

Zur Definition der Produktivkräfte kommt man zweifellos am besten ausgehend vom Arbeitsprozess. Jed. Wirtschaft hat eine Vielzahl von Arbeitsprozessen - ihre Gesamtzahl ist nicht bestimmbar, da es auf die Unterteilungen ankommt - die alle dadurch gekennzeichnet sind, dass eine konkrete Arbeit Produktionsmittel zu Gebrauchswerten verarbeitet. Dabei sind die produzierten Produktionsmittel ihrerseits Gebrauchswerte, die aus andern Arbeitsprozessen hervorgegangen sind. Da die Wirtschaft ~~teilkon~~ arbeitsteilig ist, kann die Gesamtheit der Arbeitsprozesse nur analysiert und zum Begriff der Produktivkräfte zusammengefasst werden, wenn man die Existenz eines Koordinationssystems voraussetzt, das die einzelnen Arbeitsprozesse in ein Gleichgewicht untereinander und zu den Bedürfnissen bringt. Ein solches Koordinationssystem aber sind immer Produktionsverhältnisse, sodass in die Entwicklung der Produktivkräfte immer schon die Produktionsverhältnisse eingreifen. Sie sind die durch die Produktionsverhältnisse ermöglichte Entwicklung der Arbeitsprozesse. Sie treten in Konflikt mit den Produktionsverhältnissen immer dann, wenn die Produktivkraftentwicklung in einer Richtung vor sich geht, die mit der Reproduktion der Produktionsweise nicht vereinbar ist und sie unterminiert. Dieser Konflikt wird also nicht an der mangelnden Dynamik der Produktivkräfte erkennbar -, sondern an ihrer mangelnden Reproduktionsfähigkeit, die allerdings dann wieder auf

lange Sicht diese Dynamik untergräbt. Die ^{gesellschaftlichen} Produktivkräfte rebellieren daher gegen die Produktionsverhältnisse, indem sie die sog. historischen Gesetze hervorbringen. (ungleiche Entwicklung, Rohstoff- und Umweltkrise) Sie zeigen an, dass die Produktivkräfte in einer Richtung entwickelt werden, in der sie auf Dauer nicht zur Reproduktion der Produktionsweise - sei es nun der Arbeitskraft oder der Natur - fähig sind. Erweist sich nun die Produktionsweise als starr, sodass sie die Richtung der Entwicklung der Produktivkräfte nicht ändern kann, so entsteht das Problem ihrer Legitimität. Zumindest kann sie ihre Legitimität nicht mehr aus ihrer Fähigkeit, die Produktivkraftentwicklung zu sichern, herleiten. Dies muss dann zu ideologischen Kämpfen führen.

Dies aber ist noch nicht die Optimumtheorie der Verwendung der Produktionsfaktoren (als technischer Elemente des Arbeitsprozesses) stellt aber den Rahmen fest, innerhalb dessen die Optimierung der Produktion nur sinnvoll und ökonomisch rational ist.

Die Optimumtheorie zeigt lediglich die Bedingungen an, um diese Grundaufgabe möglichst rechenhaft zu lösen. Sie bleibt aber an die Lösung der Grundaufgabe der Reproduktion der Produktionsweise gebunden und impliziert daher den Übergang zu einer Produktionsweise, die reproduktionsfähig ist.

Die Reproduktionsfähigkeit als Basis für eine Optimumtheorie muss heute zweifellos auf 2 Ebenen diskutiert werden:

1. Was die Reproduktion der Natur betrifft, ist die Frage der Möglichkeit der Kontrolle der Wachstumsrate zu diskutieren und was die dafür nötigen Entscheidungen, um die Fähigkeit der Produktionsweise beurteilen zu können, sie zu treffen. Sollte sich eine Senkung der Wachstumsrate als notwendig erweisen, besteht ziemliche Einmütigkeit darüber, dass sie das Ende der Produktionsweise impliziert. Laut Welt vom 18.3.75 ergab sich auf einem Industrieseminar der Universität Mannheim folgendes Resultat für den Fall eines Null-Wachstums "Lehmann testete auch, welche Auswirkungen von einem "Null-Wachstum" des industriellen Sektors ab 1975 ausgehen könnten. Er kommt zu einem für die Beschäftigungssituation der Bundesrepublik katastrophalen Schluss: Trotz völligem Abbau des Gastarbeiterbestandes, trotz hoher Arbeitszeitverkürzungen stiege die Arbeitslosenzahl rapide. Im Jahre 2000 würde die Zahl der Arbeitslosen eine Höhe von 3 Millionen oder 13,7 % der Beschäftigten erreichen" (Welt, 18.3.75 S. 8 9)

Das Ergebnis ist natürlich abhängig davon, dass die Produktionsweise aufrechterhalten wird und daher bei einem Wechsel der Produktionsweise keineswegs notwendig. Es handelt sich daher nicht um einen katastrophalen Schluss für die Beschäftigungssituation als solcher. Es handelt sich aber um einen katastrophalen Schluss für die

Produktionsweise für den Fall, dass die Reproduktion der Natur nur bei Null-Wachstum gesichert werden kann. Erhält man dann gegen Wind und Regen diese Produktionsweise, so wählt man nur noch zwischen erschossen oder gehenkt. Also: entweder weiteres Wachstum bis zur Zerstörung der Natur, oder verringertes Wachstum bei sozialer Katastrophe.

Eine Optimumtheorie, die ~~von~~ die Verwendung der Faktoren diskutiert, müsste daher zeigen, welche Entscheidungen nötig sind, um gemäss den Notwendigkeiten der Reproduktion der Natur die mögliche Wachstumsrate zu bestimmen zu können. Ebenfalls müsste sie zeigen, warum unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen diese Entscheidungen nicht gefällt werden können. Sie hätte dann zu entwickeln, wie Produktionsverhältnisse aussehen, die diese Entscheidungen sinnvoll und ökonomisch durchsetzen können. Es handelt sich dann nicht mehr nur um eine Analyse der Rebellion der Produktivkräfte gegen die Produktionsverhältnisse, sondern gleichzeitig um das Projekt ~~von~~ von neuen Produktionsverhältnissen, die diesen Gesetzen der Produktivkräfte angemessen sind. Dabei stehen sich gegenüber:

1. Entscheidungen, die die gegebenen (kap.) Produktionsverhältnisse nicht herbeiführen können, was zur Rebellion der Produktivkräfte führt.

2. Neue Produktionsverhältnisse, die diesen Produktivkräften angemessen sind und sie daher in eine Richtung lenken können, in der sie mit der Reproduktion der Natur vereinbar sind.

Diese neuen Produktionsverhältnisse gehen natürlich aus der Rebellion der Produktivkräfte hervor und sind eine notwendige Antwort, ergeben sich aber keineswegs automatisch, sondern müssen von Menschen geschaffen werden. Die Optimumtheorie hat jetzt zu zeigen, wie die Faktorenverwendung in jedem Einzelfall zu bestimmen ist, um der Richtung der Produktivkräfte zu entsprechen. Sie ist die Optimumtheorie, die vom Arbeitsprozess ausgeht und entwickelt die Entscheidungsaufgaben, die die Produktionsverhältnisse zu lösen haben. Sie gibt also Kriterien zur Bewertung von Produktionsverhältnissen und wird so zur Theorie der Entwicklung der Produktivkräfte. (Die Bürgerl. Theorie wird das aber nicht akzeptieren: selbst wenn wir eines Tages nur noch mit Gasmasken unsere immunisierten hochmechanischen Kleinwohnungen verlassen können, wird sie die Produktion dieser Gasmasken als wirtschaftliches Wachstum messen und ihre Wohlstandsökonomien werden sich streiten, wie man die zweifellos damit verbundene Wohlstandssteigerung nun genau messen kann!)

Konflikt von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften.

Produktivkräfte existieren nicht ohne Produktionsverhältnisse, und Produktionsverhältnisse nicht ohne Produktivkräfte. In einem gewissen Grad decken sie sich insofern, als die Produktivkräfte immer ~~ein~~ durch bestimmte Produktionsverhältnisse entwickelt wurden und von ihnen geprägt sind, während sie gleichzeitig Ausprägungen der Produktionsverhältnisse bedingen. Es ergibt sich so die ökonomische Struktur, die unter statischem Gesichtspunkt dessen was ist beschreibbar ist.

Es besteht aber gleichzeitig ein Konflikt zwischen beiden, der aus verschiedenen Quellen fließen kann:

- a. als Konflikt um die quantitative Entwicklung der Produktivkräfte muss er dann auftauchen, wenn die Produktionsverhältnisse Hemmnis dieser Entwicklung werden. Dies ist insbesondere der Konflikt, der zur Auflösung der mittelalterlichen Gesellschaft führte und den Übergang zur kapitalistischen Gesellschaft begleitete.
- b. als Konflikt um die Möglichkeiten der Produktivkräfte, die Reproduktion der Produktionsweise - als einem Verhältnis von bestimmten Produktionsverhältnissen zu den Produktivkräften - zu sichern. Dies scheint beim Untergang der Produktionsweise des römischen Weltreiches bestimmend gewesen zu sein - die Sklavenjagd liess die Sklavenmärkte veröden, während die Plantagensklaverei mit einer so niedrigen Lebensdauer der Sklaven verbunden war, dass kein genügender Nachschub gesichert werden konnte.

Dies ist aber sicher der Hauptkonflikt innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, und wird erstmals sichtbar und taucht heute wieder auf wegen der Notwendigkeit, zumindest das objektiv bestimmbare Existenzminimum der Produzenten und der potentiellen Produzenten zu sichern. Dies schliesst dann die Notwendigkeit ein, die Reproduktion der Natur selbst zu sichern (also: Mindestlöhne der Lohnarbeiter, Existenzminimum der potentiellen Lohnarbeiter, Rohstoff- und Umweltsicherung, Arbeitslosigkeit, Unterentwicklung)

Der Konflikt geht daher um die Legitimität der Produktionsweise, mit ihr aber um die Legitimität der Sozial und politischen Struktur und schliesslich um die Wahrheit der darin herrschenden Ideologie.

Er wird auf verschiedene Weise bewusst.

- a. als Konflikt um die materiellen Güter, also um das Existenzminimum aller als Minimumbedingung, darüberhinaus aber ganz allgemein um Wohlstand. Jeder muss das Minimum haben, wobei die Möglichkeit azugehört, es sich durch eigene Arbeit verdienen zu können. Darüberhinaus entwickelt sich dann das kulturelle Minimum, das nicht mehr

- objektiv bestimmbar ist.
- b. als Konflikt von Rationalitäten. Dieser drückt sich theoretisch aus als ein Konflikt zwischen privatwirtschaftlicher R und gesamtwirtschaftlicher Rationalität (~~formaler und materialer~~)
 - c. als ein Konflikt um die ~~Wirk~~ Ethik zwischen der impliziten Ethik des Eigentumssystems und der impliziten Ethik der Produktivkräfte. Dies entspricht dem Weberschen Konflikt zwischen formaler und materialer Rationalität.
 - d. als ideologischer Konflikt geht es darum, zu bestimmen, ob die vorher erwähnten Konflikte tatsächlich Konflikte um die Produktionsweise selbst sind, ob sie also nur durch einen Übergang zu einer neuen Produktionsweise lösbar sind. Auf dieser Ebene entsteht dann als bürgerliche Ideologie die These, dass die Produktionsverhältnisse in letzter Instanz über Staat und Gesellschaft bestimmen, einschliesslich der Geltung der Menschenrechte. (die stalinistische Ideologie ganz ähnlich) Diese These von der letzten Instanz ist ganz voluntaristisch und leugnet die Ebene des Konflikts selbst. Sie entsteht daher nur bei äusserster Zuspitzung der Klassenkämpfe. Die optimistische Version ist hingegen, dass das Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in der kapitalistischen Produktionsweise nur immanente Reformkonflikte kennt, niemals aber die Existenz eines Problems anerkennt, das nur durch den Übergang zu einer anderen Produktionsweise lösbar ist. Probleme die der Kapitalismus nicht lösen kann, kann niemand lösen und markieren daher eine absolute Grenze der menschlichen Freiheit.

Die ideologische Auseinandersetzung hängt also eng zusammen mit der Geltung von historischen Gesetzen der kap. Produktionsweise. Dabei bildet sich die bürgerliche Ideologie heraus:

- a. rational gewendet als Behauptung, dass diese historischen Gesetze innerhalb der kap. Produktionsweise aufhebbar seien und folglich überhaupt keine wirklichen Gesetze sind, sondern lediglich Punkte bezeichnen, an denen eine Reformpolitik anzusetzen hat, die ~~die~~ innerhalb der Produktionsweise ablaufen kann.
- b. irrational gewendet als den Aufruf zur R Erhaltung der kap. Produktionsweise "um ihrer selbst willen", rein als solcher. Die Frage, ob man Probleme darin lösen kann oder nicht zählt nicht, es ist einfach nicht erlaubt, Probleme zu lösen, die nur in anderen Produktionsweisen lösbar sind. Die Produktionsweise stabilisiert sich, indem die Produktionsverhältnisse zur Norm - zur letzten Instanz - erklärt werden. Hierher gehört dann der Satz von O. Saenz: "Si en algo tiene razon Marx, es en wue la relacion de

produccion determina la organizacion de la sociedad y el Estado"

Diese Irrationalität des Satandpunktes ist genau das, was Weber wert-rational nennt. Es ist das Urteil, das eine Produktionsweise rein als solche, um ihrer selbst willen, sakralisiert, folglich " durch den bewussten Glauben an den - ethischen, religiösen oder ^{immer} wie sonst zu denkenden - unbedingten Eigenwert eines bestimmten Sichverhaltens rein als solchen und unabhängig vom Erfolg" (Weber, 12)

Sobald sich dieser Art Wertrationalität mit dem Versuch verbindet, eine bedrohte Produktionsweise zu legitimieren, entsteht daher ein rechtsextremistisches Denken, das sich vom liberalen Denken löst.

Weber erkennt dies deshalb nicht, als er hier unter Sichverhalten einzelne Handlungsabläufe bestimmter Personen versteht. Es handelt sich bei ihm um Wertrationalität, weil die Zweckrationalität eines Handlungsablaufs zugunsten von Werten - die um ihrer selbst willen gelten - abgebrochen wird. Auf die Wirtschaft gewandt, bedeutet dies die wertorientierte - nicht traditionale - Verfestigung ~~der~~ von Arbeitsprozessen, etwa deshalb, weil man die Technik für das Böse schlechthin erklärt etc. Weber hingegen kennt keine Diskussion jenes Rahmens des zweckrationalen Handelns, der durch die Produktionsverhältnisse gesetzt ist und demgegenüber die Wertrationalität - die der reine Irrationalität ist - eingesetzt wird. Daher kann er zwar Elemente rechtsradikalen Handelns beschreiben, ohne den Rechtsradikalismus zu erfassen. Er erklärt die zweckrationale Durchführung von Arbeitsprozessen für identisch mit der Anwendung des privatwirtschaftlichen Kapitalkalküls, sodass ihm die Formulierung einer Produktionsweise als Rahmen dieser Arbeitsprozesse und ihrer Koordination überflüssig erscheint. Der Rechtsradikalismus aber formuliert dies. Dieser erklärt den Wert der kapitalistischen Produktionsweise als Wert rein als solchem, was gleichzeitig bedeutet, dass jedes Mittel recht ist, diese zu sichern. Da das Ziel irrational ist, gibt es auch keine Rationalität der Mittel.

Sind in dieser Weise die Produktionsverhältnisse letzte Instanz, so versteht sich ~~das~~ der Übergang zur religiösen Legitimierung fast von selbst. Diese erklärt jetzt die Produkt.verh., die rein als solche gelten, als Derivat eines göttlichen Willens. Das Elend, das ihre Stabilisierung verursacht aber ist eben jenes Übel, das bis zum Ende der Zeit nicht ausgerottet werden kann. Der Versuch, es auszurotten, erscheint als Aufstand gegen Gott, Sünde wider den Heiligen Geist.

Die das tun, sind Gottesmörder, Atheisten, ob sie es wollen oder nicht. Bewahrung ist es jetzt, die Produktionsverhältnisse zu bewahren. Das Übel aber bleibt bestehen und muss bestehen bleiben, weil es ständig an Gott gemahnt. Man soll es bekämpfen, aber nur im Rahmen der von Gott gesetzten Produktionsverhältnisse. Indem das Übel am stärksten auf den Armen fällt, steht dieser auch Gott am nächsten. Die Religion aber kann dem Armen jetzt Gott als die ideale Lösung seiner Übel vorstellen, ~~da~~ dem er sich annähert, indem er sie erträgt. Diese Berührung mit der Religion ist daher gleichzeitig idealistisch. Die Religion wird sogar ~~in~~ in einer Form ausgestaltet, in der sie an der Erhaltung des Elends interessiert wird, um die Erlösung davon durch die Gottesidee verfechten zu können. Dies geht bis in die Fragen der Geburtenbeschränkung oder der Abtreibung hinein. Dass die Probleme gross sind, zeigt nur, dass Gott nah ist. Nicht darum geht es, die Probleme zu verkleinern, sondern sich um die Erkenntnis der Nähe Gottes zu bemühen.

Diese religiöse Form der Ideologie ist natürlich älter als die kapitalistischen Produktionsverh. Sie wechselt die Produktionsverhältnisse im Laufe der Geschichte und predigt einmal die, einmal andere als von Gott gesetzt und unabänderlich. Einzig sozialistische Produktionsverhältnisse kann sie sich nicht aneignen, da diese ja das Recht des Menschen postulieren, seine Probleme mit unbeschränktem Ausmass soweit zu lösen, wie es nur geht, ganz gleich, was für Produktionsverhältnisse dabei entstehen. Umgekehrt, diejenigen Produktionsverhältnisse, die dabei entstehen, nennt man eben sozialistische. Dies aber muss solch eine idealistische Religion untergraben, die als Garantie ihrer Existenz das Dulden des Übels voraussetzt.

Die entstehende Legitimitätsideologie hat zwei Ausdrücke:

- a. der sozialphilosophische: Freiheitsideologie. Freiheit Sinn d. Gesch
- b. der theologische: Freiheitsideologie der Kinder Gottes. Leiden, Anerkennung, Stolz, Bestrafung der Stolzen durch diejenigen, die die von Gott gegebene Freiheit annehmen und Verteidigen.

Die sozialphilosophische Ausformung pflegt sich auf die kath. Soziallehre zu stützen, da die liberale Tradition nicht nützt wegen der Verbindung die sie zwischen Individualinteresse und Allgemeininteresse herstellt. In dieser Tradition sind Produktionsverhältnisse als solche nie letzte Instanz. Sie sind es in dem Grade, als sie sich mit dem Individualinteresse verknüpfen.

Webers Nähe zu diesen rechtsextremistischen Ideologien kommt nicht daher, dass er etwa Rechtsextremist sei. Sie kommt daher, dass er seine Handlungstypen ausgehend von seiner Analyse des Puritanismus entwik-

kelt. Für den Puritanismus stimmt es wahrscheinlich, dass er durch religiös motivierte Wertrationalität ein System zweckrationalen Handelns begründet. Da dieses System noch nicht existiert, muss es um seiner selbst willen eingeführt werden, was das gleiche ist, als ob man es zur grösseren Ehre Gottes ~~oder als Antizipation des~~ ^{oder als Bewährung} ~~oder als Antizipation des~~ begründet. Einmal eingeführt, verwandelt es sich in ein selbsttragendes System, in dem man nur noch existieren kann, indem man seine Verhaltensnormen anpasst. Es entstand ein System, - eine Produktionsweise -, innerhalb derer man nur leben konnte, indem man sich ihren Handlungsnormen anpasste. Der Kapitalist muss akkumulieren, wenn er einer bleiben will, und wenn nicht, muss er als Arbeiter in den Akkumulationsprozess eingehen oder sterben. Es entsteht ein Normensystem, das man bewohnt und aus dem man nicht ausbrechen kann. An die Stelle der strikten Entscheidung um ihrer selbst willen tritt dann die Entscheidung, dem Integrationsdruck nachzugeben, die dann durch die liberalen Ideologien des Allgemeininteresses rationalisiert werden. Bricht dann diese Legitimierung zusammen, kommt die Entscheidung für diese Produktionsverhältnisse um ihrer selbst willen wieder auf und damit ihre religiöse Legitimierung. Der aufs Allgemeininteresse reflektierende Liberalismus ist genau so wenig religiös wie der strikte Marxismus.

Diese sich selbst institutionalisierenden Normen beschreibt Weber wie folgt:

"Diese Erscheinung: dass Orientierung an der nackten eigenen und fremden Interessenlage Wirkungen hervorbringt, welche jenen gleichstehen, die durch Normierung - und zwar sehr oft vergeblich - zu erzwingen gesucht werden, hat insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet grosse Aufmerksamkeit erregt: - sie war geradezu eine der Quellen des Entstehens der Nationalökonomie als Wissenschaft"¹⁵

Der Zwang allerdings erscheint bei Weber auf Grund einer subjektiven Konstellation zustandezukommen. In Wirklichkeit ist er das Ergebnis eines Interaktionssystems, das solche Verhaltensweisen aufzwingt. Und zwar unter Androhung der Todesstrafe. Jedenfalls ist dies dann der Fall, wenn die kap. Warenproduktion die Produktionsweise bestimmt. Daher kann man als einzelner nicht ausbrechen. Versucht man es aber massenhaft, kommt die Todesstrafe wegen der Sünde des Stolzes.

Für die Religion ist dies der entscheidende Punkt. Dem am Allgemeininteresse orientierten ^{Kapitalisten} Liberalen fällt das Elend überhaupt nicht ins Gewicht, da es durch dies Allgemeininteresse aufgewogen wird. Für die Religion aber existiert es, denn sie lebt ja davon. Sie weist daher auch auf das Elend hin, gegen den Liberalkapitalismus. Aber sie weist ebenso darauf hin, dass es nur innerhalb des Kapitalismus

bekämpft werden darf, und erhält dadurch das Elend und sich selbst. So versteht sich ihre Stellungnahme seit Ende des XIX. Jahrhunderts. Hierher nimmt sie daher die Kraft, gegen die Sünde des Stolzes vorzugehen, die nichts anderes ist als die Bedrohung der Prod. Verh. Dabei schwankt sie zwischen einer radikalen Massakertheologie und einer gemäßigten. Existiert also die Bedrohung, so sucht der durchaus atheistische am Allgemeininteresse (sprich: Modell vollkommener Konkurrenz) orientierte Kapitalist die Religion als Legitimation der Gewalt, während die Religion mit ihm in Konflikt gerät wegen der Übertreibung der Gewalt.

Innerhalb der liberalen Ideologien ergibt sich dabei ebenfalls eine Scheidung:

- a. die am Allgemeininteresse orientierten Ideologien, die dieses mit den Bürger- und Menschenrechten verbinden
- b. die am Allgemeininteresse orientierten Ideologien, die die Produktionsverhältnisse zur letzten Instanz erklären. Letztere verbinden sich mit der Gewalt, und treten gleichzeitig in Konflikt mit der Religion, die doch die Legitimitätsbasis ihrer Gewalt ist.

Diese dem Massaker für die Produktionsweise dienende Religion ist natürlich anders als die puritanische, die Produktionsverhältnisse begründet. Die puritanische sakralisiert Verhaltensnormen der Puritaner vor ihrem Gewissen, und schafft Gemeinschaften, die der sozialen Kontrolle dieser Normen dienen (Sekten). Sie verfolgen nicht, sondern werden verfolgt, und bei ihnen verbindet sich die Produktionsweise als einer Gott wohlgefälligen mit der Idee, dass sie eine Antizipation des Reiches Gottes auf Erden ist. Die Verhaltensnormen sind also nicht von Gott aufgezwungen, sondern sind das Göttliche, dass der Mensch durch eine bestimmte Form diesseitigen Handelns schafft. Daher geht ihre Entstehung mit einer Mystik der Auferstehung Hand in Hand.

"Der Kapitalismus in der Zeit seiner Entstehung brauchte Arbeiter, die um des Gewissens willen der ökonomischen Ausnutzung zur Verfügung standen. Heute sitzt er im Sattel und vermag ihre Arbeitswilligkeit ohne jenseitige Prämien zu erzwingen" 275 I

Und zitiert als das, was puritanischer Geist ist:

"Mir ist lieb, dass ich sehe, dass der liebe Freund, was die Kaufmannschaft ~~unbekannt~~ selbst anlangt, keine Skrupel kennt, sondern sie für eine Lebensart erkennt, wie sie auch ist, damit dem menschlichen Geschlecht vieles genützt und also nach Gottes Willen die Liebe geübt wird" (Spener, nach I, 273)

Indem man durch die Verwirklichung der Gesetze des diesseitigen Handelns die Liebe zu üben vermeint, erkennt man eben darin seine Heiligkeit, gewissermassen seine erste Auferstehung. Ebenfalls die Skrupellosigkeit.

Die religiöse Legitimierung hingegen muss beides auf die Produktionsweise übertragen, nämlich die Skrupellosigkeit zu ihrer Durchsetzung und ihre Interpretation als Nächstenliebe. Mit der Auferstehung aber kann sie nichts zu tun haben, dann bei ihr geht es gerade um die Vermittlung des Todes als Zentrum. Sie will das Recht zur Gewalt, nicht zum gewaltlosen diesseitigen Handeln das durch den Markt vermittelt wird. Sie will letzteres vielmehr durch Gewalt sichern, macht daher den Krieg für den Frieden.

So in Chile:

"Se nos llama de menudo alx perdon, a la comprension, en una palabra al amor. Esta bien, pero somos muchos los que no quisieramos que se confundiera el amor con debilidad. Desde cuando el amor solo significa palabras o actitudes dulces, sino principalmente reciedumbre y vencimiento de si mismo? Para nosotros, los catolicos, el compendio del amor esta en la cruz, y alli no hay debilidad. Ahi hay reciedumbre, alli hay ~~su~~ hombria, ahi esta Cristo...."

Alfredo Ruiz Tagle Jimenez Mercurio 8.6.74
(sacerdote, cunado de Frei)

Hier wird innerweltlich die Begründung einer Produktionsweise sakralisiert, und zwar gerade um ihrer selbst willen, also ganz deutsch. Es handelt sich um eine Sakralisierung, die durchaus der innerweltlichen Askese vorausgeht und das ganze Mittelalter bereits beherrscht. Es ist die Sakralisierung des Jammertals, das völlig irdisch abgesichert wird durch bestimmte, gewaltsame Aktivitäten. Hier wurde bereits innerweltlichen Aktivitäten das gute Gewissen durch ihre Transzendentalen Schein vermittelt, was ebenfalls in seinem universalen Anspruch zum ersten Mal geschieht. Man tat dies zur grösseren Ehre Gottes, ganz einfach. Wenn dies im heutigen Rechtsextremismus wiederkehrt, so einfach deshalb, weil dieser Art Religiösität den Kapitalismus wieder als Jammertal auffassen kann. Sogar verteidigt man dann, und je stärker, umso mehr es in der Krise ist. Denn umso mehr ist es Jammertal.